



ARD-Krimi
Christopher Schärf
rettet „Tatort“ aus
Ludwigshafen **Seite 13**

AUSGEPRESST



Von Janina Fleischer

Ei des Nibelungen

Die Realität sei, so heißt es, oft nur mit Humor zu ertragen. Verschwiegen wird dabei, dass die Realität ihrerseits den Humor ertragen muss, wobei ihr wiederum vor allem eines hilft: die Kunst. Mit Kunst und Humor ist es traditionell so eine Sache. Oft nehmen sie getrennte Eingänge ins Haus der sogenannten Hochkultur – um später dann doch Arm in Arm hinauszuwanken. Was ja im Moment der Abstände wegen nicht gern gesehen wird.

Die Oper Leipzig hat eine Lösung gefunden und spielt Richard Wagner, indem sie Lohengrin spielt. Der eine war Spezialist für die sich ziehende Form, der andere ein Meister des Timings. Sehr viele Stunden würde es dauern, den kompletten „Ring des Nibelungen“ über die Bühne zu bringen. Dass dies Gesundheit gefährdet, hat nicht nur mit Hygiene zu tun. Drum hat Lohengrin vor vielen Jahren schon das Ding ein wenig eingedampft. „Der Ring an einem Abend“ heißt das Ergebnis, das die Oper Leipzig am kommenden Wochenende direkt dorthin streamt, wo das Ei hart wird und die Ente draußen bleibt in die Realität.

Dergleichen gelingt, wenn der Satiriker dem Original in Ehrfurcht gegenübertritt und wenn er, spätestens da trennt sich der Hafer vom Weizen: das Werk versteht. Dann kann die Übertragung ins Erträgliche einen Kern freilegen, dessen der Urheber nie ansichtig wurde. Komik liegt im Wissen kultureller Nachnutzer. Die verstehen als historisch besseres Wissen Trittbrettschaffner keinen Spaß, kommen sie aber einem Klassiker so nahe wie Lohengrin Menschen dem Frühstücksei, kann nach viereinhalb Minuten alles gesagt sein, was sich ertragen lässt.

TAGESTIPPS

„Der April weiß nicht, was er will. Aber Ihr wisst, was **VierVolt**.“ So kündigt die gleichnamige Improtheater-Gruppe ihren Auftritt am heutigen Samstag an. Ab **20.15 Uhr** ist der auf **Youtube** im Stream zu erleben, den wiederum gibt es unter **www.viervolt.de**. Versprochen werden 100 Minuten am 100. Tag des Jahres.

Dunkelbunte Kultur verspricht das **Darkstream-festival**. Am Wochenende wird **jeweils ab 13 Uhr** in der **Moritzbastei** live moderiert und von dort nach Hause gesendet. Es gibt internationale Bands, Künstlerinnen und Künstler, DJ Sets, Lesungen, Performances und Gespräche. Alles auf **www.darkstreamfestival.com**.

IN KÜRZE

„Welcome 2 America“: neues Prince-Album angekündigt

Los Angeles. Fünf Jahre nach dem Tod von US-Popstar Prince soll aus dem Nachlass des Künstlers ein bisher unveröffentlichtes Album aus dem Jahr 2010 herauskommen. „Welcome 2 America“ soll am 30. Juli erscheinen, wie The Prince Estate und das Label Legacy Recordings mitteilen. Prince habe in den zwölf Songs seine Sorgen, Hoffnungen und Visionen angesichts politischer Spaltung und sozialer Ungerechtigkeit zum Ausdruck gebracht. 2010 war er damit in den USA auf Tour gegangen, die Platte wurde damals aber nicht veröffentlicht. Prince, geboren 1958, war im April 2016 in seinem Anwesen Paisley Park in Minneapolis an einer Überdosis Schmerzmittel gestorben.

Zille rechnet 2022 wieder mit Buchmesse im März

Leipzig. Nach zwei coronabedingten Absagen geht der Direktor der Leipziger Buchmesse davon aus, die Bücherschau im nächsten Jahr wieder zum angestammten Termin im März veranstalten zu können. Er rechnet damit, dass die Impfkampagne die Situation verändern werde, sagt Oliver Zille. Dennoch werde es eine Buchmesse unter Corona-Bedingungen, auch mit weniger Besuchern. Statt mit 300 000 Gästen wie vor der Pandemie wären 100 000 Besucher eine Zielmarke für den Branchentreff. Viele Unsicherheiten gibt es noch für die kleine Sonderausgabe „Leipzig liest extra“ in diesem Mai. Sechs Wochen vor Beginn sei noch völlig unklar, wie die Rahmenbedingungen sein werden, so Zille.

Vergessene Geschichte

Martin Clemens Winter, Historiker an der Uni Leipzig, startet mit einem fünfjährigen Stipendium ein Projekt zur Erforschung des Leipziger Nazi-Rüstungskonzerns Hasag.

Von Norbert Wehrstedt

Das Schweigen war tief. Nicht ohne Grund. Es drohte Bestrafung – und es gab Bestrafung. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) trafen nach Kriegsende auch die einfache Bevölkerung Verfahren. Jene, die bei den mörderischen Todesmärschen von Juden und Zwangsarbeitern behilflich waren. „Die SS war auf die Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen, sonst hätten diese Märsche nicht funktioniert“, sagt Martin Clemens Winter. Der 39-jährige Historiker hat eine Dissertation darüber geschrieben. Eine Zusammenfassung, die in der DDR-Sicht auf jene Zeit am Kriegsende keine Rolle spielte. Der Widerstand dominierte – und die Hilfe für diese Märsche. Die gab es. „Das ist jedoch nur die eine Seite“, sagt Martin Clemens Winter, „wenn man die Akten liest, entsteht ein etwas anderes Bild“.

Ein tiefscharfes Bild will er nun von der Leipziger Hasag zeichnen. Jener ehemaligen Rüstungsschmiede, die im Nürnberger Prozess auf der Anklageliste gegen die Nutznießer von Zwangsarbeit an vierter Stelle stand. Zwangsarbeit von Ausländern und Juden allerdings war und ist nicht gerade ein Hit in der Naziforschung. Weder in Ost noch in West. Darum kümmerten sich lange – wie bei den Todesmärschen – eher regionale Heimatforscher. Die sammelten Augenzeugenberichte.

Rückenwind bekommt Martin Clemens Winter, seit Januar an der Uni Leipzig, von der Alfred-Landecker-Stiftung aus Berlin, die Spitzenforschung zum Holocaust unterstützt. Er ist einer von vier Stipendiaten, die fünf Jahre gefördert werden. So sieht er nun genauer hin, wie das damals gelaufen ist bei der Hasag – mit der NS-Unternehmenskultur, mit Zwangsarbeit, Judenmord und den Prozessen nach Kriegsende. Überrascht hat ihn dabei, dass 1951 in Gera ein letzter Hasag-Prozess stattfand. Zu einer Zeit, da die DDR bereits eher an Konsolidierung dachte als an Abrechnung.

Erstaunlich auch das, was Martin Clemens Winter über die Angeklagten der Hasag-Prozesse ab 1948 herausfand. Auf der Anklagebank saßen kaum Leiter, umso mehr einfache Arbeiter. Nicht alle waren beim



Martin Clemens Winter, Historiker an der Universität Leipzig, forscht zum Leipziger Rüstungskonzern Hasag.

FOTO: ANDRÉ KEMPERT

Werkerschutz. Nach dem Leipziger Tschentochau-Prozess, Juni 1949 (angeklagt vor allem Arbeiter), stellte die „Leipziger Volkszeitung“ die Berichterstattung ein. Ein ideologisches Minenfeld drohte. Vor Gericht sollte das Großkapital stehen, in dieses Täterbild aber passten die angeklagten Männer und Frauen ganz und gar nicht. Einige gehörten vor 1933 sogar zu SPD und KPD. Da war es schon absurd, dass einer der Stellvertreter von Generaldirektor Budin Zeuge war, nicht Beschuldigter. Etwa 100 Angeklagte der Hasag-Prozesse hat Martin Clemens Winter personalisiert. „Nicht ausgeschlossen, dass es weitere gibt“, sagt er.

Auf der einen Seite gab sich die Hasag als kultureller Akteur, der das Gewandhausorchester im Werk spielen ließ (übertragen im Radio), Siedlung und Schwimmbad baute,

um die Belegschaft für die NS-Ideologie zu gewinnen, auf der anderen Seite war sie ein brutaler Nutznießer von Zwangsarbeit. Sofort mit Kriegsbeginn setzt sie auf ausländische Zwangsarbeiter und baut Werke in Polen. „Spannend wird es, als die polnischen Arbeitskräfte knapp werden. Da setzt die Hasag schnell auf Juden“, hat Martin Clemens Winter festgestellt. Da gleichzeitig der Holocaust anläuft, geraten allerdings die Interessen der Hasag mit denen der SS in Konflikt. Trotzdem bleibt der Pakt. Auch in Leipzig.

Das Lager in Schönefeld war das größte Frauenaußenlager von Buchenwald, an anderen Standorten (Taucha, Meuselwitz u.a.) entstanden weitere Lager. Von dort begannen auch Todesmärsche. Was in Leipzigs Gedenkstätte für Zwangsarbeit (Permoserstr., Ex-Hasag-Ge-

Der Leipziger Konzern Hasag

Die Hugo Scheider AG wurde 1863 als Lampenfabrik in Reudnitz gegründet und zog 1897 als Metallwarenfabrik (Beleuchtungs-, Heiz-, Kochartikel) nach Paunsdorf. Von 1933 bis 1945 war sie Rüstungskonzern der Nazis. Nach dem Krieg wurden alle Anlagen für die Sowjetunion demontiert und die Gebäude gesprengt.

lände, das Verwaltungsgebäude ist als einziges erhalten) dokumentiert wird. Bereits 2016 kuratierte Martin Clemens Winter eine Ausstellung.

Überraschend ist, dass es bislang noch keine Gesamtdarstellung der Hasag gibt. Obwohl sie eine der großen Rüstungsschmieden der Nazis war – mit ihrer Panzerfaust als Paradeprodukt. Für diese ausstehende Arbeit liefert Martin Clemens Winter einen Baustein. Neben der Lehre am Historischen Uni-Seminar bereitet er gerade Texte zum Stand seiner Forschung vor, die in einem Online-Projekt öffentlich gemacht werden. Da die Pandemie für die Quellenforschung natürlich auch eine Menge Orte verschlossen hat, wertet er bereits erschlossene Quellen aus. Unlängst erst hat er aus dem Stadtarchiv digital Fotos bekommen. Die muss er jetzt erst einmal zuordnen.

80 Minuten Hoffnung

Großes Concert des Gewandhausorchesters zum Corona-Gedenken als Live-Stream

Von Peter Korfmacher

Oberbürgermeister Burkhard Jung trifft sie präzise, die Stimmung, mit der Andris Nelsons und das Gewandhausorchester gerade knapp Minuten lang den Saal gefüllt haben. Schlicht ist Samuel Barbers Adagio, voller Melancholie und Trauer – doch ohne Wut und Verzweiflung. In dieser Haltung berichtet Jung in so knappen wie bewegenden Worten im Großen Concert von „zwei Seelen in seiner Brust“: von der Freude, dass er nach fünf Monaten der Stille in diesem Saal „unser Weltklasse-Orchester hören kann“, aber auch von der Enttäuschung darüber, dass das Konzert wieder nicht vor Publikum stattfinden kann.

Es sollten Freikarten unter Leute gebracht werden, die sich engagierten im Kampf gegen die Pandemie. Doch nun, weil ihr Verlauf es nicht zulässt, richtet Jung Gruß und Dank an alle, die das Leben am Laufen hielten, von der Wissenschaftlerin bis zum Busfahrer. Das Konzert ist überdies den Coronatoten gewidmet, den 2,7 Millionen in aller Welt, den über 78 000 in Deutschland, ihren Hinterbliebenen, die oft nicht einmal Abschied nehmen konnten. Doch Jung verharret nicht in Trauer, er blickt nach vorn, hofft auf Impfungen, „kluge



Gewandhauskapellmeister Andris Nelsons dirigiert das Gewandhausorchester.

FOTO: JAN WOITAS/DPA

Test-Strategien“, darauf „dass wir hier bald wieder gemeinsam Musik hören und erleben dürfen“.

Zukunftsmusik. Einstweilen ist es wieder nur ein Stream. Seit der Live-Ausstrahlung am Freitagabend noch zum 8. Juli gratis abrufbar auf Arte concert – und unbedingt sehens- und hörensenswert. Wegen der dezent wirkungssicheren Bild- und Lichtregie, die dem leeren Gewandhaus eine sehr eigene Aura gönnt, weil das Programm das weite Feld der Jung-Rede in Tönen ein weiteres Mal ausschreit: Auf Barbers unpräzise Trauerode folgt Mozarts C-Dur-Klavierkonzert KV 503, das Andris

Nelsons mit dem Gewandhausorchester, und Daniil Trifonov am Steinway als Brücke anlegen, als Aufstieg, der aus den Nebeln Barbers durch die beethovensche Kraft des Mozart-Kopfsatzes, den Gesang des langsamen bis in die heiteren Lichtwelten des Finales führt – dessen Seitenthema Trifonov wunderbar hymnisch aus-singt. Die reine Mozart-Lehre ist das nicht immer. Aber wenn es in der Musik nicht nur um ihre Strukturen geht, sondern hin und wieder auch um eine Botschaft, der wird dieses Konzert immer wieder hören wollen.

Trifonovs Anschlagzauber, sei-

ne Bogen-Magie, der Schalk, der aus den mal verspielten, mal angeberischen Kontrapunkt-Effekten herausleuchtet, alles satt und sicher getragen vom Gewandhausorchester um Sebastian Breuninger, das mag ein wenig altmodisch klingen – macht aber ein großes Großes Concert aus. Und in Trifonovs Zugabe, Carl Philipp Emanuel Bachs kristallinem c-moll-Rondo, gibt's sogar noch was zu entdecken: die Wege nämlich, die aus Leipzig, von Bach und dem Barock, nach Wien, zu Mozart und in die Wiener Klassik führten.

In Schumanns Erster, seiner Frühlingssinfonie, deren Beginn in normalen Zeiten das Publikum in den Saal ruft, sind alle Schatten abgeschüttelt. Wenn die Zukunft, die der Oberbürgermeister beschwört, so licht ist, wie Andris Nelsons und das nachgerade spielwütige Orchester sie malen, so energiegeladene vorandrängend, bei aller Ausgelassenheit doch ernst, im Labyrinth in beseelter Schönheit bei den Schatten der Vergangenheit verweilend, dann muss es bald aufwärts gehen. Und wenn nicht – hat uns diese herrliche Musik gut 80 Minuten der Hoffnung geschenkt.

Info Das Große Concert ist bis zum 8. Juli kostenfrei abzurufen auf arte.tv

Choreograph Ismael Ivo gestorben



Ismael Ivo.

FOTO: DPA

Der Choreograph und Mitbegründer des Wiener Impuls-Tanz-Festivals, Ismael Ivo, ist tot. Er wurde 66 Jahre alt. Ivo starb am Donnerstag in seiner Heimat Brasilien an den Folgen einer Corona-Infektion, teilte ImpulsTanz in Wien gestern mit. Er hätte auch diesen Sommer zum Vienna International Dance Festival kommen sollen, das vom 15. Juli bis 15. August stattfindet.

Ivo wuchs in São Paulo in einfachen Verhältnissen auf, Mitte der 80er Jahre zog er in die USA und später nach Europa. Ende der 90er arbeitete er als leitender Choreograph am Deutschen Nationaltheater Weimar, von 2005 bis 2012 war er Direktor der Sparte Tanz der Biennale in Venedig. Ivo arbeitete mit Pina Bausch, William Forsythe und Marina Abramovic zusammen. 2017 war er nach Brasilien zurückgekehrt, um das Ballett von São Paulo zu leiten. Im Juni vergangenen Jahres hatte er zwei Schlaganfälle erlitten, von denen er sich allerdings gut erholte.